Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft
Herausgeber: Wechselwirkung
Band: 10 (1988)
Heft: 39

Artikel: Noch nicht oder nicht mehr
Autor: Daxner, Michael
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-653403

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Noch nicht oder nicht mehr

von Michael Daxner

Zukunft ist das Noch-Nicht. Wissenschaft beschäftigt sich zunehmend mit dem Nicht-Mehr.

Wir haben der Astrologie und Hellseherei abgeschworen, wenn es um Zukunftsvisionen geht, weil wir für die Zukunft etwas anderes sehen wollten als die Bilder der Gegenwart. Die Zukunft sollte immer etwas mehr sein als das, was ohnehin nach menschlicher Voraussicht eintreten müßte, wenn nicht in den Gang der Geschichte, also der Natur **und** der Gesellschaft, eingegriffen würde. Über Jahrtausende hat sich der Prozeß der Emanzipation von der schlechten Unendlichkeit zur planvollen Steigerung der Überlebenswahrscheinlichkeit disparat abgespielt. Auch wenn die Themen dieses Plans, sozusagen die Wunschliste für die nächste und fernere Zukunft, ziemlich analog sich entwickelten, so waren doch die Probleme regional fixiert, man könnte sagen: territorialisiert. Erst in der Neuzeit haben sich immer größere Problemflächen herausgebildet, und erst in jüngster Zeit gibt es kein überlebensrelevantes Thema, das nicht auch ein globales Problem darstellt. Die uns unbekannten Probleme, die zusammen Aussagen über das mögliche Überleben der menschlichen Gattung nach der nächsten Generation erlauben, sind nicht einer abgeschlossenen Themenliste entnommen, aber ihre Negation bedeutet bereits jetzt eine überdeterminierte Beendigung wenigstens des menschlichen Lebens, vielleicht von »Leben« überhaupt.

▷ Es ist nicht ausgemacht, daß das Überleben der menschlichen Gattung durch planvolle, global strukturierte und dezentral operierende Maßnahmen noch gesichert werden kann. Dies anzustreben, **quia absurdum**, kann nicht begründet werden, es sei denn mit der Unvernünftigkeit der gegenteiligen Alternativen. Jede Zukunftsperspektive muß sich darüber im klaren sein, daß sie umso konkretere globale und dezentrale Handlungsmaximen angeben müßte, je substantieller sie Sinn und Notwendigkeit des Überlebens der menschlichen Gattung begründete. Ein besserer Maßstab als das Konzept der kritischen Vernunft ist bislang nicht gefunden worden, daß »Andere der Vernunft« wäre ohne dieses leer.

▷ Die hegemonialen Gesellschaftsverbände des reichen, industriellen Nordens haben ihre Entwicklung seit Jahrhunderten an ein Fortschrittskonzept geknüpft, das von einem **tendenziell unbeschränkten Problemlösungsmarkt** bei **unbegrenzter Problemdefinitionsfähigkeit** ausgeht. Wissenschaft spielt dabei die doppelte Rolle der Beratungs- und Identifikationsinstanz einerseits, zum anderen als Problemlösungspraxeologie. Die Lösungsdominante korrespondiert mit der zunehmend verinnerlichten Zweckrationalität. Die zur ersten Rolle benötigte grenzüberschreitende Kreativität der Wissenschaft wird durch Herstellung von »gefährlichem Wissen« legitimiert, also eines Wissens, das von der Herrschaft zur Aufrechterhaltung der Hegemonie benötigt wird, aber selbst nicht hergestellt werden kann. Zur zweiten Rolle gehört Archivierung, Ausbildung, Auftragsakquisition für Entwicklungsforschung und wissenschaftlich geleitetes Produktionsverfahren.

▷ Die Bedürfnisse der bürgerlichen Gesellschaft geben den thematischen Katalog der wissenschaftlichen Arbeit vor; was davon problematisiert wird, erhält gesellschaftliche Dignität und wird den Lösungsstrategien einverleibt. **Was nicht problematisiert wird**, darf nicht mehr zur Problemgenese beitragen und **wird tendenziell »kontrafaktisch«**.

▷ Ich spreche von der Wissenschaft im Singular: Das symbolisiert eine scheinhafte Einheit einer der großen gesellschaftlichen Institutionen. Die westliche Wissenschaft wird durch jenes Fortschrittsparadigma bestimmt, das sich durch Problemlösen praktisch, durch abrufbare Wissenssammlungen (incl. Erweiterung und Systematisierung) theoretisch legitimiert. Der Bruch zwischen der Legitimation und der Kopplung an den Fortschritt produziert zwei wichtige Erscheinungen: zum einen die Suche nach thematischen Hierarchien, die das Objektfeld der Wissenschaft normativ strukturieren sollen; zum anderen eine vordem kaum entwickelte Ambivalenz der wissenschaftlichen Politikberatung. Aus beiden Erscheinungen entwickeln sich zunehmend populäre, zum Teil meinungsbildende Hitlisten von solchen Problemen, zu deren Lösung Wissenschaften vorrangig beitragen können – und vor allem sollen. Darin spiegelt sich die alte Fortschrittsidee: Problem erkannt – Problem benannt – Auftrag formuliert – Entscheidung vorbereitet. Dann tritt die Politik auf den Plan. Die Entscheidung wird von den beratenden Wissenschaftlern kaum mehr aktiv beeinflußt, während des Aktes der Problemlösung findet auch wenig intervenierender Austausch mit der Öffentlichkeit statt. Die Problemlisten sind mei-

nes Erachtens gut getarnte Legitimationsinstrumente zur Formierung der Wissensbereiche zu Wissenschaft (was weiter oben steht, wird stärker materiell fundierte »Disziplin« und nicht umgekehrt).

▷ Problemhierarchien sind meistens global (z.B. bei World Watch). Hierarchien präsentieren konsensfähige, fast immer triviale Problemfelder, deren Lösung durch Ausdifferenzierung der Aufträge an Einzelwissenschaften überhaupt nur vorgestellt, also vermittelt über politische Entscheidungen, werden können. Der Problemtypus ist dann: Weltbevölkerung, Hunger, Energie. Die Grenzen der Konsensfähigkeit sind ziemlich exakt je nach dem Schnitt der verwendeten regionalen, politischen und kulturellen Machtverhältnisse zu antizipieren.

Da kaum Aussichten auf globale politische Lösungsdirektiven bestehen, liegt der Wert solcher Kataloge darin, daß sie Appelle an dezentrale, auch nationale Instanzen instrumentieren. Dezentrale Variationen der Kataloge werden in Schwerpunktprogramme umformuliert und nach politischer Konsensfähigkeit innerhalb von Detailsystemen geordnet. Diese Programme wiederum sind auch Ausweis der Fähigkeit von Regierungen, Partikularinteressen zu integrieren, laufen dann aber gegenüber supranationalen Interessenverbänden, vor allem im militärischen Bereich, ins Messer.

Wenn Partikularinteressen selbst globalisiert werden, kommen hierarchisierte Szenarios zustande, typisch etwa Daniel Bells Vision vom Jahr 2013: So ein Szenario ist ein impliziter erfolgreicher Problemlösungseffekt. Die Verlagerung der Weltproduktionszentren, die Internationalisierung des Kapitals, die technologische Revolution in Telekommunikation, das Ende der Nationalstaaten und eine andere, vernünftigere Herstellung von Nahrung, Energie und Ressourcennutzung führt er neben anderem an. Dazwischen befindet sich bloß das 25jährige Praktizieren einer zu dem gewünschten Effekt führenden instrumentellen Vernunft, sonst nichts. Szenarios dieser Art implizieren Lösbarkeit bzw. Lösung zum Zeitpunkt des Inkrafttretens einer Situation. Die Welt von Daniel Bell geht von angewandter Grundlagenforschung und produktorientierter Anwendungsforschung (Mittelstraß) aus. Die Problemgenerierung ist eine machbare Funktion des heute schon gewußten Zwecks. **Die Wissenschaft selbst hat also nicht (mehr) die vornehme Aufgabe des Generierens vitaler Probleme, sie ist eine thematische Funktion.** Einen anderen Zugang wählt Meyer-Abich: Als oberstes Überlebensziel setzt er den Frieden, der selbst auch teilweise wissenschaftlicher Problembewältigung bedarf, und unterhalb des Friedens setzt er die Welt der wissenschaftlichen Überlebensstrategie an: für ihn selbst *»ist die Entwicklung der Wissenschaft für die Zukunft Menschheit ... entscheidender als alles, was sonst Gegenstand der Politik ist ... «*. Die von Meyer-Abich beschriebenen Problembereiche führen immer wieder in die Auseinandersetzung mit dem, was der Mensch sich angetan hat, indem er es gegen die Natur getan hat. Er kommt zur klaren Beschreibung unserer paradoxen Situation: *»Insbesondere sehe ich nicht, wie die Probleme der heutigen Welt, soweit es überhaupt Lösungen gibt, ohne Wissenschaft und Technik zu lösen wären. Dies ist freilich eine paradoxe Situation, denn die meisten dieser Probleme gäbe es gar nicht, wenn unsere Welt keine wissenschaftlich-technische geworden wäre. Es gilt also, mit Wissenschaft und Technik Probleme zu lösen, die wir ohne sie gar nicht hätten. Es zu versuchen, ist jedoch keineswegs aussichtlos, wenn nämlich dasjenige Wissen und Handeln, welches Abhilfe schaffen soll, nicht dasselbe ist wie das, welches die Probleme herbeigeführt hat.«* Die wissenschaftliche Perspektive für die Zukunft, also für das mögliche Überleben, ist also eine neue Wissenschaft.

▷ Ich kann mir nicht vorstellen, daß diese neue Wissenschaft umhin könnte, sich eine **Machtposition** zu eröffnen und zu erobern, deren Ziel die Erzeugung von Problemen stärker als die Lösungspraxeologie zu sein hätte. Den Gegenstand der Probleme, also die dominierende Thematik, kennen wir. Ihre ständige Wiederholung fügt ihnen wenig Differenziertes hinzu. Wir wissen, daß kaum eines dieser Themen zum Gegenstand politischer Entscheidungen gemacht werden kann, ohne eine machtförmige Problemlösungsstrategie – mit wissenschaftlicher Hilfe – zu implizieren: Der sorgsame Umgang mit Ressourcen, die Verteilung von Überlebenschancen ohne Rekurs auf das Existenzminimum, die kurzfristige Unterbindung von langfristig tödlichen Immissionen, die prinzipielle Reversibilität aller technischen Großvorhaben – alles dieses ist bereits jetzt **benennbar** und **machbar**. Die neue Wissenschaft hätte dort anzusetzen, wo es um die **Durchsetzung der bereits weitgehend bekannten Methoden** geht und nicht um eine Verfeinerung dieser Methoden. Sie wäre keine Wissenschaft, wenn sie nicht die Vorläufigkeit ihrer Ergebnisse selbstbewußt in Anspruch nähme und sich nicht von der Macht Moratorien aufzwingen ließe.

▷ Was ich hier gesagt habe, ist auf einen Großteil der ökologisch thematisierbaren Problemfelder anwendbar, hier sind meistens mehrdimensionale Kausalitäten im Spiel. Die wissenschaftliche Politikberatung, es sei noch einmal deutlich gesagt, ist eine Beratung der Politik, wie nicht unmittelbar konsensfähige Entscheidungen, die immer andere Macht tangieren, durchgesetzt werden können. Bei anderen Problemen, wie etwa der Bekämpfung der Immunschwächekrankheit AIDS, bleibt das traditionelle Wissenschaftskonzept (Aufklärung + problemlösende Forschung) paradoxerweise inkraft, gegen das Unbekannte ist nicht schon eine Machtstrategie, sondern nur Erkenntnis und präventive, d.h. auch moralisch angeleitete, Verhaltensweise zu setzten.

Wenn man die Probleme durchliest, die Joseph Dehler in seiner Befragung zusammengetragen hat, dann kann man aus ihrer Struktur zweierlei lernen: Wo die Aufklärung anzusetzen hat, wo also Problemkorrektur möglicherweise konsensfähige Hierarchien zugleich mit praktischer Verhaltensregulierung erhoffen läßt. Tausende von Begriffen, die Dehler bei über 700 Verbänden und Initiativen mit über 21 Mio. Mitgliedern abgefragt hat, geben in der Tat wieder, »was Menschen bewegt«, so auch der Titel des Buches. Die neue Wissenschaft kann nur darüber forschen und tunlichst schnell Auskunft geben, wie diese Bewegung in politische Energie umgesetzt wird. Quia absurdum – andernfalls wir die letzten sind, die sich in eine schöne Zukunft nach dem Tod unserer Kinder hineinträumen.

P.S.: Mein Beruf, meine tägliche Arbeit und mein Umgang mit der wissenschaftlichen Arbeit anderer Menschen zeigen mir natürlich, daß es unterhalb der Ebene solcher Forderungen und Anforderungen an eine neue Wissenschaft viele Möglichkeiten gibt, Detailprobleme zu lösen, umzustrukturieren oder anderswie aus der Welt zu schaffen; diese Arbeit zeigt mir auch, wie ohnmächtig die vernünftige, wissenschaftsgeleitete Erkenntnis von Menschen bleibt, wenn die Machtfrage immer nur einseitig von den Auftraggebern an Wissenschaft gestellt wird. Insoweit ist das Handeln praktisch aller Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler »kontrafaktisch«, sofern sie nicht an die Evolution der Lösung aus dem Problem zu glauben bereit sind. Die Planungsfähigkeit ist, angesichts der bisherigen menschlichen Geschichte, jedenfalls nicht bruchlos einer optimistischen Anthropologie einzuordnen. Die Praxis kann quia absurdum erfolgen, unsere Theorie muß sich so verhalten, als wären wenigstens die Begründungen für das Überleben gegeben: *»Wenn wir nicht morgen leben, wie sollen wir dann heute leben!?«* (Juri Lotman) ♦

Michael Daxner ist Präsident der Universität Oldenburg.